Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

Montag, 14, 08.2023

Lehrtext: Denkt an die Gefangenen, weil auch ihr Gefangene seid; denkt an die Misshandelten, weil auch ihr Verletzliche seid. (Hebr 13,3)

„Denkt an die Gefangenen, weil auch ihr Gefangene seid; denkt an die Misshandelten, weil auch ihr Verletzliche seid."

Wie schnell es manchmal gehen kann. Und dann hat das Leben Wunden geschlagen und ich fühle mich ganz wund und angreifbar und hilflos. Und dabei denke ich oft: ich kann alles aus eigener Kraft schaffen und machen. So ist auch gerade das gesellschaftliche Bild: du kannst alles schaffen und machen. Und wenn es dir nicht gelingt, dann hattest du wohl zu wenig Ehrgeiz, warst du zu wenig fleißig, hast dich nicht genug engagiert.

Ziele zu haben und ehrgeizig zu sein, ist sicher gut, aber es lenkt ab von einer Tatsache, die wir nicht wahrhaben wollen: Trotz Medizin und technischer Errungenschaften im 21. Jahrhundert ist unser Leben fragil und zerbrechlich und nicht in unserer Hand. Ich kann dreimal die Woche Sport treiben und mich gesund ernähren und bekomme trotzdem eine schwere Krankheit. Manchmal geht es ganz schnell. Ohne Anzeichen, einfach so. Auch wenn ich oft genug so tue und den Anschein erwecke, habe ich längst nicht alles in meinem Leben in der Hand. Ich bin verletzlich. Das gehört zum Leben und zum Menschsein dazu. Der Vers aus dem Hebräerbrief erinnert mich daran: „Denkt an die Gefangenen, weil auch ihr Gefangene seid; denkt an die Misshandelten, weil auch ihr Verletzliche seid."

Und auch wenn es manchmal ganz schön weh tut - eine Sache tut mir dabei gut: es geht allen Menschen so. Ob wir es zugeben oder verstecken: wir sind alle Verletzlich. Bei uns allen hat das Leben Wunden geschlagen. Das macht unser Menschsein aus, auch Verletzlichkeit mal zuzulassen. Dieser Vers aus der Bibel erinnert daran mit Verletzlichen vorsichtig und aufmerksam umzugehen.

Auch wenn ich nicht hinter die Fassade der Menschen gucken kann, denen ich heute begegne – weiß ich, auch sie sind verletzlich. Egal wie gut sie es verbergen. Doch ich ahne und denke heute daran. Ich will vorsichtig und aufmerksam mit ihnen umgehen. Bestimmt macht das einen Unterschied.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

Dienstag, 15. 08.2023

Mariä Himmelfahrt

Heute ist Himmelfahrt. Bei uns in Brandenburg ist nicht frei. Es ist Himmelfahrt der Maria, der Mutter von Jesus. Für Katholiken ein wichtiger Tag, denn auch Maria spielt für katholische Christinnen und Christen eine viel bedeutsamere Rolle als für mich, eine evangelische Pfarrerin.

Theologisch korrekt heißt das Hochfest die Aufnahme Marias in den Himmel. Gemeint ist damit, dass Maria starb und sie mit Haut und Haar, also Seele und Körper in den Himmel aufgenommen wurde. Ja, Jesus selbst hat sie zu sich geholt, so die Überlieferung. Der Glaube daran ist alt und seit dem fünften Jahrhundert belegt. Dogma also Lehrsatz wurde es erst 1950 unter Papst Pius XII. In der Bibel steht nichts davon. Und was fange ich damit an? Manchmal beneide ich meine katholischen Geschwister im Glauben um Maria. Sie haben mit ihr eine weibliche, biblische Figur. Maria, die Mutter Jesu, spielt in einigen Geschichten eine Rolle, und an den Wegmarken des Lebens Jesu ist sie immer mit dabei. Sie ist Frau und Mutter. Die anderen biblischen Zeugen und Jesus selbst waren Männer. Ich kann mir gut vorstellen, dass es einfacher ist, sich mit Maria zu identifizieren oder gar mit ihr zu sprechen und sie zu bitten, ein gutes Wort bei Gott einzulegen, weil sie einem näher ist oder zumindest so vorkommt. Ich stelle mir vor, dass Maria, die Mutter Jesu, ganz viele Sachen kannte, die auch mich an manchen Tagen umtreiben: So einfache Fragen, wie: Was soll ich heute kochen und wie verhindere ich, dass sich die Kinder heute wieder streiten. Bis hin zu den großen Sorgen aller Eltern „wird aus dem Kind was werden“, hat er sich etwa mit den falschen Freunden eingelassen? Und wird sie ihren Weg im Leben finden?“ Die Vorstellung davon, dass Maria eine Frau wie ich war, bringt sie mir nahe und macht sie mir sympathisch. Ich weiß nicht, ob es immer so ein Glück ist, besondere, hochbegabte oder sehr spezielle Kinder zu haben. Genug Sorgen wird sich auch Maria gemacht haben. Eine Hebamme sagte einmal zu mir: „Gott weiß schon, welche Eltern schwierige und besondere Kinder „schaffen“ und traut sie ihnen zu.“ Nach alldem, was in der Bibel steht, hat das Maria geschafft. Das finde ich beeindruckender und wichtiger: sein Kind aufmerksam und mit Liebe begleiten, Wurzeln und Flügel geben. Da sein. Selbst wenn das Kind Jesus heißt.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

Mittwoch, 16.08.2023

Psalm 90,14 „Fülle uns frühe mit deiner Gnade" (so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Legen lang)

„Der frühe Vogel fängt den Wurm" heißt es und „Morgenstund hat Gold im Mund".
Ich gestehe: ich kann's nicht und ich mag es nicht. Wenn es wochentags kurz vor 6 Uhr heißt „Aufstehen", dann springe ich nicht wach und fröhlich aus den Federn, gespannt darauf, was der neue Tag bringen mag, sondern quäle mich ächzend aus den Laken und schlurfe mit halb geschlossenen Augen in die Küche. Jeden Morgen bin ich aufs Neue ein bisschen fassungslos, dass die Nacht schon vorbei ist. Ich gehöre eindeutige zur Kategorie „ der frühe Vogel kann mich mal", da hilft selbst Kaffee nur bedingt.
Dabei gibt es viele, die eher aufstehen als ich, die in Schichten arbeiten und weite Wege zur Arbeit haben. Die Bäckerinnen und Krankenpfleger, die Müllmänner und die Erzieherin. Ich bewundere sie dafür. Und das meine ich ernst.
Und dann kommt dieser Vers aus den Psalmen daher: „schenke uns schon frühe die Fülle deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang". Noch so einer, dem der Tag nicht früh genug beginnen kann, und der auch gleich loslegt, mit rühmen und fröhlich sein. Während ich mich noch an meiner Kaffeetasse festhalte und frage: „ Ach Gott, bist du ein Gott für Frühaufsteher? Ich mein, du bist ja ein Gott für alle Menschen, aber magst du die Frühaufsteher lieber? Ich kann das nicht, putzmunter im Morgengrauen fröhlich sein und dich rühmen. Es sei denn Gähnen gilt auch, dass kann ich vor Sonnenaufgang am besten. Tut mir leid, Gott. Da scheitere ich, da kann ich nicht mal klar denken.
Mit einer anderen Lesart, einer anderen Übersetzung habe ich mich wieder mit dem Vers versöhnt und auch mit Gott: „Schenke uns schon frühe die Fülle deiner Gnade"
Es geht doch eigentlich darum, dass man, der Psalmbeter, Gottes Gnade, Gottes Zuwendung so zeitig wie möglich haben will, weil er weiß, dass damit der Tag im Einzelnen und das Leben im Besonderen gelingt. Weil er sich angewiesen weiß auf Gott, weil Gott fröhlich macht. Und das hat mit Frühaufstehen erstmal nicht viel zu tun.
„Ach Gott, wie gut, dass du ein Gott für alle Menschen bist, auch wenn sie das früh aufstehen nicht auf die Reihe kriegen. Schenke uns doch die Fülle deiner Gnade für unser Leben, egal, wann bei mir der Wecker klingelt.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

Donnerstag, 17.07.2023

Max-Plessner-Straße - aufeinander Rücksicht nehmen.

Bei uns in Lübbenau gibt es eine kleine, schmale, alte Seitenstraße. Sie besteht aus großem Kopfsteinpflaster und ist krumm und schief. Eine echte Buckelpiste. Mit dem Auto geht es nur im Schritttempo. Fahrrad kann man da eigentlich nicht fahren. Dummerweise muss ich diese Straße mindestens zweimal am Tag langfahren und ich gestehe: ich mache es so wie alle Fahrradfahrer auf dieser Straße – ich fahre auf dem Bürgersteig. Der ist wahnsinnig schmal und auch ziemlich löchrig und buckelig, aber tausendmal besser als die Straße.

Das ist nicht wirklich StVO-konform. Aber das führt zu etwas ganz Wunderbaren im Miteinander. Denn hier machen die Fußgänger bereitwillig den Fahrrädern Platz, die dann langsam und vorsichtig weiter fahren können. Treten für einen Moment auf die Straße. Manche rufen schon weitem: „Ich geh runter“ oder winken.

Keiner will dem anderen zumuten sich auf der Buckelpiste durchschütteln zu lassen oder sich eine Acht in den Reifen zu fahren. Und dann gibt es diesen kurzen, kostbaren Moment, wenn man sich im Vorbeifahren für einen Augenblick anschaut: ein Lächeln, ein freundlicher Blick, ein „Danke“, ein stilles Einvernehmen, für einen winzigen Moment. Jesus sagt: was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut ihnen auch.“ Hier auf der Buckelpistenstraße in Lübbenau funktioniert das.

Ich bin jedes Mal auf neue gerührt und erfreut über dieses unkonventionelle Miteinander von Fußgängern und Fahrradfahrern über die Rücksichtnahme und das Aufeinander-achten.

Im Kleinen scheint es also zu funktionieren, dass auch Fremde so miteinander umgehen. Warum nicht auch im Großen, frage ich mich?

Und lässt mich daran festhalten, dass es das gibt: das freundliche Miteinander. Jetzt soll die Straße grundsaniert werden. Das Kopfsteinpflaster glattem Asphalt weichen und alle Schlaglöcher und Unebenheiten werden einplaniert. Ich weiß gar nicht, ob ich das wirklich richtig gut finde. Klar, ich bin dann wesentlich schneller unterwegs.

Aber ich vermute: etwas fällt dann weg. Ich werde dann nicht mehr den täglichen Beweis haben, dass es doch geht: das rücksichtvolle Miteinander. Manchmal braucht es dafür anscheinend eine Buckelpiste.

Ulrike Garve, Pfarrerin in Lübbenau/ Spreewald

Freitag, 18.08.2023

Urlaub, Via Regia, pilgern und Polen

Irgendwie hatte ich mir die Via Regia anders vorgestellt. Immerhin ist es die Königsstraße, der königliche Weg, übersetze ich für mich während ich auf dem rudimentär erkennbaren Trampelpfad mit hüfthohen Brennnesseln kämpfe und missmutig Scharfgarbe zertrampele um mir einen Weg zu bahnen. Irgendwo im Nirgendwo zwischen Opole (Oppeln) und Brzeg (Brieg) an der Oder in unserem Nachbarland Polen.

Vom alten Glanz der Via Regia ist hier und heute nichts mehr erkennen. Mein Vater hatte mir schon als Kind von ihr erzählt, führt sie doch auch an meiner Heimatstadt vorbei. Und so fühle ich mich gleich ein bisschen heimisch und verbunden.

Die Via Regia war eine Handelsstraße, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit durch ganz Europa führte. Von Osten nach Westen. Von Moskau und Kiew bis nach Santiago de Compostela.

Heute ist diese Strecke als Pilgerweg, als Jakobsweg bekannt. Und ja, viele Teile des Jakobsweges und der Via Regia sind identisch. Handelsreisende und Pilger teilten sich den Weg durch Europa. Waren gemeinsam unterwegs. Zusammen reiste es sich leichter und sicherer. Je größer die Gruppe, desto unwahrscheinlicher, dass sie angegriffen oder überfallen wurde. Von Zeit zu Zeit sehe ich das Wegzeichen: eine kleine blaue Plakette mit gelber Jakobsmuschel und zwei gekreuzten Pilgerstäben dahinter. Da wird auch der Trampelpfad wieder breiter.

Nun sieht die Via Regia aus wie ein Waldweg. Ich steige wieder auf mein Fahrrad und fahre in Gedanken versunken weiter. Wie war’s wohl vor 600 Jahren auf diesem Stück der Via Regia. Welche Geschichten sich darauf ereignet haben? Wie viele Pilger wohl hier unterwegs waren? Nach Santiago de Compostela oder aber zu näher gelegenen heiligen Orten um für sich oder seine Lieben um Wohlergehen und Gesundheit zu bitten und sich vielleicht doch einen Platz im Himmel sichern zu können? Ich weiß es nicht. Und doch erfüllt mich das Wissen auf einer geschichtsträchtigen Straße unterwegs zu sein mit Ehrfurcht. Eine Straße, die schon im Mittelalter ganz Europa miteinander verband, wo wir doch immer denken, dass sei eine moderne Idee Europa als Einheit zu denken. Handel, Pilgern, gibt es alles noch heute. Nun gut, Reisen zur Erholung gab es damals nicht. Und

was bin ich, frage ich mich? Handelsreisende nicht. Pilgerin - auch nicht so richtig, obwohl wir an jeder Kirche auf dem Weg anhalten. Erholungssuchende aber auch nicht nur. Vielleicht macht das die Via Regia aus, all die Fragen.

Samstag, 19.08.2023

Internationaler Geo-Caching-Tag „Wer suchet der findet"

Schon wieder! Schon wieder suche ich. Meine Schlüssel, mein Handy, meine Handtasche, meine schwarze Mappe – was auch immer. An manchen Tagen ist es zum aus-der-Haut-fahren und ich ärgere mich über mich selbst. Dass ich meine Sachen nicht dahinlege, wo ich sie wiederfinde. Feste Orte für alles empfehlen Aufräum-Experten. Dann muss man nicht suchen, wenn man alles immer dahinlegt, wo es sein Zuhause hat. Die Idee ist gut – ich muss mich nur noch daran halten.

Manche haben das Suchen zum Hobby gemacht. Heute am internationalen Geo-Caching-Tag bewundere ich ganz besonders die, die mit Lust und Freude suchen. Obwohl Geo-Caches suche ich auch gerne. Meistens, wenn meine Geduld nicht zu sehr auf die Probe gestellt wird. Ein Geo-Cache ist oftmals eine kleine Dose, versteckt von anderen und mit Koordinaten versehen. Auf Seiten im Internet kann ich dann schauen, wo diese Geo-Caches ungefähr versteckt sind und kann sie selbst ganz analog und in echt suchen.

Mal liegen sie in einer Astgabel, mal in einem hohlen Baumstamm, hinter Regenrinnen geklemmt oder unter einem markanten Stein verborgen. Geo-Chaches können überall sein. In den Dosen ist auch etwas drin: manchmal ein kleines Logbuch und ein Stift oder aber die Internetseite auf der man eintragen kann, dass man den Cache gefunden hat.

Anschließend tut man den Cache wieder in sein Versteck zurück. So ist alles bereit um vom nächsten gefunden zu werden.

So durch den Wald oder durch eine Stadt zu laufen und nach Caches Ausschau zu halten – das lässt mich noch mal anders gucken und genauer beobachten – eine gute Art die Umwelt wahrzunehmen und noch einmal anders kennen zu lernen. Mit Ruhe und Geduld und manchmal auch nur mit zweimal hingucken.

Jesus hat mal gesagt: „Wer suchet, der findet." Bislang habe ich den Satz immer als flapsige Bemerkung abgetan, nach dem Motto „Du musst halt richtig suchen, dann findest du dein Zeug schon."

Aber anders betrachtet erinnert es mich an alles, was ich zum Suchen brauche: Ruhe und einen klaren, aufmerksamen Blick. Überlegen und Beobachten. Und nicht wie ein aufgescheuchtes Huhn durch die Gegend rennen. So wie man das auch bei Geo-Caches macht. Viel Freude beim Suchen und Finden heute!